

Freunde Gottes und Propheten

Brief des Generalabtes zu Weihnachten 2016



Liebe Brüder und Schwestern,

Ich freue mich, dass ich mit dem Weihnachtsbrief euch alle an jedem Ort, wo auch immer ihr lebt, erreichen kann. Das ist mir wichtig in diesem Augenblick, wo ein neues liturgisches Jahr beginnt und wir mit Freude das Ereignis der Menschwerdung Gottes feiern, der gekommen ist, um mit uns den Lebensweg durch die Zeit zu gehen. So ergreife ich diese Gelegenheit, euch auch die Glückwünsche für die kommende Festzeit und meine Dankbarkeit auszudrücken, was ich ja nicht für jeden persönlich tun kann ausser im Gebet. Weihnachten sagt uns, dass wir von nun an alles Frohe und Schwere mit Jesus leben dürfen, indem wir seine Liebe, seine Wahrheit und seine Schönheit erfahren, und in ihm die Liebe, die Wahrheit und die Schönheit des Vaters in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Gewiss haben wir während dieses Jahres viele Zeichen der Gegenwart des Herrn erhalten. Selbst in den zahlreichen blutigen Ereignissen und Tragödien der Welt, der einzelnen Gemeinschaften und Personen, lässt Gott niemanden im Stich, dieser Gott,

der nicht nur Mensch geworden ist, sondern leiden, sterben und auferstehen wollte, um immer mit uns zu sein. Und wenn wir wirklich die Erfahrung machen, dass er mit uns ist, dann können wir nicht anders als seine Sehnsucht wahrzunehmen, bei allen zu sein, jeden Menschen, jedes Herz zu erreichen und anzunehmen, besonders die einsamen, verlassen und leidenden.

Augenblicke der Gemeinsamkeit

Auch in diesem Jahr sind Erfahrungen der Gemeinsamkeit nicht ausgeblieben, und das erfüllt uns mit Dankbarkeit. Nach der überraschend brüderlichen Begegnung des Generalkapitels 2015, die wir nicht vergessen dürfen, haben gut 50 Oberinnen und Obere unseres Ordens diese Erfahrung wiederholt am für sie organisierten Kurs im Juli dieses

Jahres. Die Geschwisterlichkeit, die gemeinsame *lectio divina*, das Hören auf jene, die uns an ihrer Erfahrung und Weisheit teilhaben liessen, der konstruktive Dialog unter Personen, die sehr verschieden sind hinsichtlich ihrer Sensibilität, ihres Alters und ihrer Kultur, haben uns erneut bestärkt im Staunen darüber, wie sehr die gemeinsame Berufung uns mehr als alles andere verbindet. Und diese gemeinsame Berufung besteht in erster Linie in der Nachfolge Jesu Christi, im Hören auf sein Wort, in der vom Herrn empfangenen Gnade, Söhne und Töchter des Vaters und somit Brüder und Schwestern aller zu sein. In diesem Jahr wurden wir zudem von der gesamten Kirche besonders unterstützt und vor allem unter der stimulierenden Führung unseres Papstes Franziskus angeleitet, besser verstehen zu lernen, was es heisst, göttliche Barmherzigkeit zu erfahren. Mit den im Kurs versammelten Ordensoberen wie auch danach mit den Jungen des Kurses für monastische Ausbildung haben wir dieses Thema und die Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes vertieft, auch in gemeinsam unternommenen Wallfahrten und im Durchschreiten der Heiligen Pforte des Jubeljahres. Für mich persönlich war es besonders bedeutungsvoll, dass ich als erste Heilige Pforte nicht die einer römischen Basilika durchschritten habe, sondern die eines grossen marianischen Heiligtums in Vietnam, als ich dort während fünf Wochen alle unsere Klöster besuchte.

Ich denke, dass dieses Heilige Jahr für alle eine Gelegenheit war, die Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes zu vertiefen; bestimmt wird es in unserem Bewusstsein Spuren hinterlassen. Ich hoffe aber auch, dass es die Art, wie wir unsere Berufung leben, dass es die geschwisterlichen Beziehungen in den Gemeinschaften und mit allen, denen wir begegnen, prägen wird.

Aus der Barmherzigkeit erwächst die Freundschaft mit Gott

In diesem Brief möchte ich nun besonders einen Aspekt der Erfahrung der göttlichen Barmherzigkeit hervorheben, der uns helfen könnte, denke ich, auf diesem Weg weiterzugehen, wie der Heilige Vater es von der ganzen Kirche wünscht (vgl. Apostolisches Schreiben *Misericordia et misera*)

Was bleibt uns zu leben, nachdem wir die göttliche Barmherzigkeit erfahren haben? Denken wir an das Evangelium. Was hat Matthäus erlebt, nachdem Jesus ihn mit erbarmendem Blick angeschaut und in seine Nachfolge berufen hat? Was hat Zachäus erlebt, als Jesus in sein Haus kommen wollte? Was hat Maria Magdalena erlebt, nachdem sie von sieben Dämonen befreit wurde? Was hat Disma, der „gute Schächer“ erlebt, als Jesus ihm das Paradies versprach? Was hat Petrus erlebt, als Jesus ihm seinen Verrat verzieh? Was hat Paulus erlebt? Und der heilige Augustinus? Und der heilige Franziskus? Und alle andern, die auf irgendeine Weise die Barmherzigkeit Gottes erfahren haben, als sie Jesus begegneten: Wie ging es weiter?

Die Antwort ist eigentlich ganz einfach: Sie haben in Freundschaft mit Christus gelebt. Das Erlebnis der Barmherzigkeit fand seine Fortsetzung in ihrer Beziehung, in ihrer Freundschaft mit Christus. Für sie war die Freundschaft mit Christus, die sie als

Barmherzigkeit, als einen Blick der verzeihenden und erlösenden Liebe erlebten, für sie war diese Freundschaft ein Weg geworden, Gestalt und Substanz ihrer Berufung, ihrer Nachfolge Jesu. Sie ist aber auch Sendung geworden, die Sendung ihres Lebens: Sie haben dafür gelebt, mit dem Wunsch und dem Engagement, diese Freundschaft in ihrem Leben umzusetzen, von ihr Zeugnis abzulegen, allen Menschen diese Erfahrung, diese Gnade mitzuteilen.

Im Grunde genommen ist die Kirche gerade so entstanden und gross geworden, als Erfahrung der Freundschaft mit Christus und in Christus, die immer neu ist und sich an alle Menschen richtet. Die Freundschaft mit Christus ist die Substanz der Kirche, die Substanz der Heiligkeit. Die Freundschaft mit Christus ist die Glückseligkeit der Erlösten.

Aber worin besteht denn die Freundschaft mit Christus?

Sie ist vor allem Freundschaft mit Gott. Und Gott ist Gott, d.h. er ist allmächtig, ewig, barmherzig. Die Freundschaft mit Gott ist echt, wenn sie ein Leben hervorbringt, das vom Glauben als Vertrauen zu Gott bestimmt ist. Wenn sie eine beständige Freundschaft ist, weil Gott ewig und immer gegenwärtig ist. Eine Freundschaft, die Frieden schafft, weil Gott gut und fürsorglich ist. Eine Freundschaft, die keine Angst hat, weil Gott allmächtig ist. Eine Freundschaft, die sich allen Menschen öffnet, die alles umfasst, weil Gottes Liebe allen gilt. Eine barmherzige Freundschaft, weil Gott barmherzig ist. Eine Freundschaft, die uns wachsen lässt, die uns verantwortlich macht, weil Gott unsere Freiheit erschafft und liebt und von uns in Freiheit geliebt werden will.

Die Armut nicht verkaufen

Allerdings müssen wir feststellen, dass uns alle diese Eigenschaften der Freundschaft mit Gott in Christus oft fehlen, dass wir sie nicht dauerhaft besitzen, dass wir sie leicht verlieren in den Prüfungen, oder dass wir sie schnell vergessen, wenn alles gut geht. Auch wir verleugnen wie Petrus immer wieder diese Freundschaft, und manchmal verkaufen wir sie wie Judas für etwas Geld, um kurzlebige Gewinne, die gleich wieder zerrinnen, zu erzielen, oder einfach, weil unsere Pläne, unser Stolz, unsere Zeit, unser Komfort, unsere Talente, unsere Eitelkeit für uns wichtiger sind als die Gemeinschaft mit Christus.

Ein etwas geheimnisvoller Satz aus einer Predigt des heiligen Bernhard gibt mir viel zu denken: „Wehe uns, wenn wir uns freuen wollen, ausser in Christus und um Christi willen! Wehe uns, wenn wir eine Armut, die man verkaufen kann, darbringen wollen! – *Vae nobis si exultaverimus, nisi in Christo et pro Christo! Vae nobis, si vendibilem obtulerimus paupertatem!*“ (*De diversis* 21,3).

Es ist gerade das Wesen der Freundschaft, die Freude im andern zu finden, zu frohlocken für den Freund, wie Maria, die Freundin Gottes par excellence, über Gott, ihren Retter, jubelt (vgl. Lk 1,47), oder wie Johannes der Täufer, „der Freund des Bräutigams“, sich freut, wenn er dessen Stimme hört, und bezeugt, dass seine Freude vollkommen ist (vgl. Joh 3,29). Wenn wir nicht unsere ganze Freude in Christus finden, sind wir nicht seine Freunde. Und die Armut, alles um seinetwillen loslassen, wird zur Lüge, wenn wir von

unserem Verzicht einen andern „Gewinn“ erhoffen als Christus selbst, als seine Freundschaft. Es ist diese totale Armut, für die sich der heilige Paulus entschieden hat: „Ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Sinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen“ (Phil 3,8).

Wir haben alle in uns die Neigung, unsere Armut, unseren Verzicht um Christi willen zu „verkaufen“, um damit etwas anderes als Christus zu gewinnen. Auch die Apostel, die doch sofort alles verlassen haben, um Christus zu folgen, wollten dann doch den Vorteil daraus ziehen, die Grössten zu sein oder dass Jesus seine Macht offenbare, um sich politisch zu behaupten. Christus dagegen will uns „nur“ sich selbst schenken, wie uns die Krippe in Bethlehem und das Kreuz auf Golgota offenbaren.

Das Leben gönnt uns keine Pause, es setzt uns immer auf den Prüfstand. Auch unser Herz unterwirft uns ständig der Prüfung, verlangt Rechenschaft über unser Glück, unsere Zufriedenheit, die Erfüllung, die wir zu leben glauben. Das Leben fragt uns immer wieder: „Bist du sicher, dass du glücklich, zufrieden, im Frieden bist ohne Freundschaft mit dem Herrn? Glaubst du glücklich zu sein, wenn du etwas anderes suchst als Christus, wo du dich doch entschieden hast, eine Armut zu leben und zu bekennen, die allen Menschen zeigen soll, dass du nur für Christus lebst, für eine Freude, die du nur in ihm findest?“ Denn Freundschaft mit Christus ist ein Schatz, eine Perle, für die man auf alles verzichten kann, weil man in Christus alles hat.

Wir dürfen uns nicht zu sehr darüber ärgern, dass wir die Liebe, die Christus in allem den Vorzug gibt, immer wieder verraten. Für den Herrn ist jede Untreue eine stets neue Gelegenheit, uns staunend und dankbar erfahren zu lassen, wie unverbrüchlich seine Treue zu uns ist, und dass das Angebot seiner Freundschaft sich nie erschöpft. Jesus wird nicht müde, an unsere Türe zu klopfen, damit er eintreten und als Freund mit uns leben kann, auch wenn wir zögern, ihm zu öffnen, selbst wenn wir ihn aus Nachlässigkeit ausgesperrt haben, um andere Gäste einzulassen, oder um den Tisch unseres Herzens und unseres Lebens in ein luxuriöses Restaurant zu verwandeln, wo man für das Essen bezahlen muss, wo wir an seiner Stelle, an Stelle der Freunde Kunden empfangen... Jesus wird nie müde, an unsere Tür zu klopfen als armer Pilger, der uns nichts anderes anzubieten hat als seine Freundschaft.

Die Askese der Freundschaft

Jetzt verstehen wir auch, dass man die Freundschaft mit Christus nicht instinktiv, rein gefühlsmässig leben kann: Sie erfordert ein Engagement, eine Arbeit, eine Askese. Die Gnade ist reines Geschenk. Aber um ihr entsprechen, um uns für sie öffnen zu können, müssen wir uns anstrengen. Wenn wir wollen, dass die Freundschaft mit Christus wächst, müssen wir uns um sie bemühen; wenn wir wollen, dass sie unser Leben und unser Herz mehr als alles andere erfülle, müssen wir uns für sie entscheiden, müssen wir ihr den absoluten Vorrang einräumen.

Warum sollten wir nicht die ganze Regel des heiligen Benedikt als eine Schule oder eine Werkstatt für die Freundschaft mit Christus und in Christus auffassen? Ist es nicht gerade das, was uns der heilige Benedikt am Ende des Prologs vorschlägt? „Wer aber im klösterlichen Leben [*conversationis*] und im Glauben voranschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes“ (Prolog 49). Das ist eine dynamische Definition der Freundschaft mit Gott: ein Weg, ein Voranschreiten im feurigen Eifer der Liebe, die vom Herzen aus das ganze Leben erfasst, ein Leben in Wahrheit und Güte, wie es Gott von uns wünscht, wenn er uns seinen Willen offenbart und sein Wort und seinen Geist schenkt.

Das aber ist Frucht der Treue zu einem Weg in der monastischen *conversatio*, das heisst, eines Weges, begleitet von einer Gemeinschaft, die uns die Kirche und unser Charisma anbieten. Das Wichtigste ist dann aber, dass wir diesen von der Kirche und jeder einzelnen Gemeinschaft geschenkten Weg einzig für die Freundschaft mit Christus und für nichts anderes gehen. In der Freundschaft mit Christus kann man alles leben, und alles wird weit, wertvoll und geeint, wenn wir es in der Freundschaft mit Christus leben. Nichts darf als Ersatz für diesen Schatz im Zentrum unseres Lebens dienen. Der heilige Benedikt mahnt uns, „nichts der Liebe zu Christus vorzuziehen“, weil ER allein es ist, der „uns alle miteinander zum ewigen Leben führen“ kann (RB 4,21 und 72,12).

Die Gemeinschaft ist uns dazu geschenkt, unter Brüdern und Schwestern vorrangig diese Freundschaft zu pflegen, die Quelle ewigen Lebens in der Zeit jeden Tages ist. Und der wichtigste Bereich dieser gemeinsamen Arbeit sind die Beziehungen in der Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft ist dann christlich und somit auch monastisch, wenn die Bemühung um die geschwisterliche Freundschaft auf das Wachstum im Erleben der Freundschaft mit dem Herrn ausgerichtet ist.

Alles ist in den Worten Jesu beim letzten Abendmahl enthalten und verdichtet:
„Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine grössere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage. Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiss nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.“ (Joh 15,12-15)

Wenn wir uns für die Freundschaft mit Christus entscheiden und diese pflegen im Gehorsam gegenüber seinem Wunsch, sie möge auch die brüderliche Freundschaft unter uns sein, dann werden wir offen für die Erkenntnis alles dessen, was der Sohn vom Vater in der Einheit des Heiligen Geistes hört. Es gibt keine grössere menschliche und mystische Erfahrung, keine wichtigere und rühmlichere Erfahrung, denn das bedeutet, dass die brüderliche Liebe in der Freundschaft mit Christus uns teilhaben lässt am Leben des dreifaltigen Gottes.

Fördern wir das unter uns, in unseren Gemeinschaften? Kümmern wir uns darum unter den Gemeinschaften des Ordens und unter den Oberen, die oft ans Ende ihrer Kräfte kommen in der Vereinsamung und Angst angesichts ihrer Verantwortung? Bieten wir denjenigen, die wir in unserer Berufung heranbilden wollen, die Möglichkeit, diese Erfahrung zu machen? Strahlen wir das aus in der Kirche und für alle diejenigen, die mit ihrem Engagement, mit ihrer Mission, mit ihrem Zeugnis für die Welt an vorderster Front stehen in der Familie, am Arbeitsplatz, im sozialen und politischen Einsatz? Schenken wir das einer Welt ohne Liebe, die von Streit und Gewalt zerrissen, von Angst und Schrecken heimgesucht ist?

Das Prophetentum der Freundschaft mit Christus

Papst Franziskus ermahnt uns alle, besonders aber die Ordensleute, unermüdlich, ihre prophetische Sendung in der heutigen Welt zu leben. In diesem Zusammenhang muss ich oft einen Vers aus dem Buch der Weisheit betrachten:

„Sie [die Weisheit] ist nur eine und vermag doch alles;
ohne sich zu ändern, erneuert sie alles.

Von Geschlecht zu Geschlecht tritt sie in heilige Seelen ein
und schafft Freunde Gottes und Propheten.“ (Weish 7,27)

Prophet sein heisst Gott sprechen zu lassen, heisst Gott in der Welt bekennen. Der Prophet ist Zeuge für das, was Gott ihm zu verstehen und zu erleben gibt, damit die Welt ihrerseits Gott erkennen und erfahren kann. Die wahre Prophezeiung des Christen ist das Zeugnis einer Erfahrung. Unser Prophetentum entspringt völlig der Erfahrung der Barmherzigkeit, der Erfahrung der Begegnung mit Jesus, der uns annimmt und verzeiht durch seine Freundschaft. Unser Prophetentum deckt sich also mit der Gnade, Freunde Gottes, Freunde Christi zu sein. „Ich habe euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe“ (Joh 15,15). In der Freundschaft mit Christus hören wir alles, was der Vater zu Christus spricht und was Christus zu uns spricht, damit wir es der Welt weitergeben: „Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich.“ (Joh 17,21-23)

Jede Gemeinschaft, von der ersten Gemeinschaft in Jerusalem an, ist von Gott gewollt und lebt in der Welt – auch in der Klausur des Klosters –, um Prophet der Dreifaltigkeit, des Eins-Seins in der Liebe, das heisst, der Freundschaft zu sein, die uns in Gott, in Christus mit einbezogen hat, um die ganze Menschheit daran teilhaben zu lassen. Es ist ein Zisterzienser Vater, der heilige Aelred von Rievaulx, der in einer Umschreibung des heiligen Johannes zu definieren gewagt hat: „Gott selbst ist Freundschaft“ (vgl. *Über die geistliche Freundschaft*, I,69-70).

Prophezeiung ist aber nicht etwas Selbstverständliches. Sie ist Gnade, und wir sind gerufen, der grundlosen Auserwählung Gottes zu entsprechen. Das beginnt, wenn wir selber das leben, wovon wir Zeugnis ablegen sollen. Sonst sind wir falsche Propheten und leere Zeugen.

Wenn Gott uns erwählt hat, Propheten der Freundschaft mit ihm zu sein, dann schliesst die Treue zu unserer Berufung und Sendung mit ein, dass wir uns wahrhaftig und vorrangig auf die gelebte Freundschaft mit Christus konzentrieren. Ich betone es noch einmal, dass der heilige Benedikt das von uns fordert, und das Charisma von Cîteaux besteht gerade in der Konzentration auf diese Erfahrung. Die Gemeinschaft ist uns für das gegeben, und deshalb gibt es keine Gemeinschaft, wenn wir uns nicht gegenseitig helfen, die Freundschaft mit Christus zu vertiefen in der brüderlichen Nächstenliebe, im einfachen und gepflegten Gemeinschaftsgebet, im demütigen Dienen, im Dialog, in welchem wir gemeinsam auf den Heiligen Geist und Christus, das Wort Gottes, hören, im Gehorsam, in dem wir uns von den Vorgesetzten und den Brüdern und Schwestern in der engen Nachfolge Christi führen lassen, und zwar als Freunde, nicht nur wie Knechte oder Soldaten. Auch das Schweigen, das echte Schweigen, kann ein gegenseitiges Geschenk sein, das uns hilft, das leise und respektvolle Klopfen Christi an der Tür unseres Herzens, unseres Lebens, unserer Gemeinschaft wahrzunehmen, denn wir sind berufen, den Freund immer aufzunehmen, der unter allen Gestalten seiner göttlichen und menschlichen Gegenwart kommt.

Bitten wir an diesem Weihnachtsfest den Heiligen Geist, in uns und im ganzen Orden die Gnade und Sendung zu erneuern, Freunde und Propheten unseres Herrn Jesus Christus zu sein!

Danke für das Prophetentum eurer Freundschaft!

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist*